

Die "Freie Welt" erscheint täglich einmal als Morgenausgabe und...

Die Anzeigenpreise... Die Anzeigenpreise... Die Anzeigenpreise...

Berlin und Exped. Berlin NW 40, Kronprinzenufer 27, I.

Redaktion: Fernsprecher Dönhoff 4190, 4191 und 4192, Berlin SW. 68, Ritterstr. 75, III.

Freie Welt

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Wachsende Ernährungsschwierigkeiten

Weitere Steigerung des Brotpreises am 15. Oktober

In der gestrigen Sitzung des volkswirtschaftlichen Ausschusses...

Berdreifachung der Weizenpreise

zwingen. Das bedeutet mindestens eine Steigerung der Brotpreise...

In der Diskussion gab zunächst Genosse Dr. Moses...

die politischen und gesundheitlichen Auswirkungen der Teuerung

zu leicht nehme. Die katastrophal die jahrelange Unterernährung...

die Vertreter der Landwirtschaft

in erster Linie fast nur von der großen Erbitterung der Landwirtschaft...

Neuer Kabinettsrat zur Reparationsfrage

Gestern vormittag fand, wie die VPR. hören, unter dem Vorsitz...

Die Ministerkonferenz der Einzelländer ist entzogen den früheren...

(B.Z.) Berlin, 29. August. In weiterer Verfolgung des der Reparationskommission...

die private Zwangswirtschaft sei viel schlimmer, als die gesetzliche...

Landbündler und Getreideumlage

Wir lesen im "Brandenburgischen Landbündler": In der letzten Vertreterversammlung...

Nachdem der Minister auf einige dieser Einwendungen geantwortet...

Heute fällt die Entscheidung

(D.N.) Paris, 29. August. In hiesigen politischen Kreisen nimmt man an...

handen, alsbald zusammen mit der Reichsregierung in Verhandlungen...

Wo bleibt der Untersuchungsausschuss des Herrn Gessler?

Von Franz Künstler

Als nach der Ermordung Dr. Rathenaus die sozialistische Presse...

Doch wenn Herr Gessler schweigt, reden seine Offiziere. Der bayerische Befehlshaber...

Dieser Befehl bedeutete eine offene Sabotage der Arbeiten des Untersuchungsausschusses...

Unverhört ist es, daß Herr Gessler es wagt, bevor der Ausschuss...

Der Ruf nach dem Untersuchungsausschuss sowie das gegen meine Feststellungen...

Warum drängt Herr Gessler, wenn er von der Schuldbiligkeit...

Wird Herr Gessler, der es so eilig hatte, sich endlich dafür einsetzen...

Oder haben die "republikanischen" Generale noch nicht ihre Zustimmung...

Wann, Herr Gessler, werden Sie sich für Ihre damals als so dringend...

berufung des Ausschusses einsehen? Eine klipp und klare Antwort ist erforderlich. Im andern Fall ist man zu der Annahme berechtigt, daß Ihnen die Forderung nach einem Untersuchungsausschuß nicht ernst war.

Heinrich Dieß gestorben

In Stuttgart ist der langjährige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Heinrich Dieß im Alter von 79 Jahren gestorben. Aber nicht auf parlamentarischem Gebiet beruhte die Bedeutung und der Ruf, den Heinrich Dieß nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Internationalen genoss, obwohl er auch im Parlament und namentlich in den Kommissionen dank seiner Sachkunde großes Ansehen genoss, sondern Dieß hat sich auf seine Berlegerstätigkeit. Der Verlag J. G. W. Dieß in Stuttgart, in dem nicht nur die von Karl Kautsky ins Leben geführte sozialistisch-wissenschaftliche Zeitschrift „Neue Zeit“, sondern auch die auf 70 Bände angewachsene Internationale Bibliothek sowie zahlreiche Werke sozialistischer Inhalts und Broschüren wie jene der „Kleinen sozialistischen Bibliothek“ erschienen, verbandt sein Entschlafen Heinrich Dieß. Und in dieser Berlegerstätigkeit ging Heinrich Dieß auf, sie erfüllte sein Leben, sein Sinnen und Trachten. Im Gegensatz zu vielen anderen Berlegern war sein Sinnen und sein Trachten nicht auf den materiellen Erfolg der bei ihm erscheinenden Bücher gerichtet, vielmehr ließ er sich ausschließlich von dem Gedanken leiten, ob und wie ein Buch die sozialistische Bewegung befördert. Um die Richtung des Autors und seines Buches kümmerte er sich dabei herzlich wenig. Bekannt ist beispielsweise sein hoch an schätzendes Verhalten gegenüber den zur Opposition stehenden Partei-Publizisten während des Krieges.

Heinrich Dieß war am 3. Oktober 1843 in Lübeck geboren. Unterem Sozialistengesetz wurde er aus Homburg ausgewiesen. Er wandte sich nach Stuttgart, wo er den Verlag J. G. W. Dieß gründete. Dem Reichstag gehörte er als Vertreter des zweiten Hamburger Wahlkreises von 1891 bis 1918 an. An die Beisetzungsfeier für Heinrich Dieß wird auch ein Vertreter der Zentralleitung der USPD teilnehmen.

Aufhebung eines Tendenzurteils

Der Hauptkassationsrat Weisich von der deutschösterreichischen Reichskammer in Breslau war im April d. J. von der Strafkammer des Landesrichters Breslau von der Anklage der Verleumdung des Ministers Severina freigesprochen worden, nachdem das Amtsgericht ihn vorher zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt hatte. Weisich hatte im Zusammenhang mit dem Verbot der irregulären Selbstschutzorganisationen die Politik des Ministers Severina als „leichtfertig, ja gewissenlos“ bezeichnet, und die Strafkammer hatte diese Art der Kritik für strafbar erklärt, weil dies das allgemeine Urteil der Öffentlichkeit über Severina sei, das bereits feststünde. Auf die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Revision hat jetzt das Oberlandesgericht in Breslau das freisprechende Urteil aufgehoben und die Sache zu anderweitiger Entscheidung an das Landesgericht zurückverwiesen. Die freisprechende Strafkammer ist inzwischen infolge einer Änderung des Geschäftsplanes aufgelöst worden.

Ein Apostel der „Wahrheit“

Der Münchener Kardinal Faulhaber scheint den Katholikentag dazu benutzen zu wollen, um sich bei der bayerischen Reaktion in ein besonderes Licht zu setzen. Nachdem er bei der Eröffnung des Katholikentages über die Weimarer Verfassung den Stab gebrochen und die Revolution als Meißel und Hochverrat und mit dem Reichsdeich verfahren bezeichnet hatte, leitete er sich bei der ersten öffentlichen Verlesung des Katholikentages eine Kapfzettelung der Presse. Er, der es in seinen bisherigen Reden mit der Wahrheit keineswegs genau genommen hat, stellte sich als Apostel der Wahrheit hin und erhob bestige Anwürfe gegen die Presse.

Der Film am Mittwoch

Filmshow

Wenn es mit dem deutschen Film so weitergeht, dann werden sich die Kinobesitzer mit der Frage, wie man sich am besten los wird, ob durch die Erklärung, daß man auf die Arbeiterpresse keinen Wert legt oder durch sonst was, nicht mehr zu beschäftigen brauchen. Meine Kritikerstätigkeit wird dann automatisch erlöschen. Oder müdet man mir zu, ich könnte mich auf die Dauer mit so grauenhaften Fabrikaten wie „Der Ruf des Schicksals“ (im U. Z. Kollendorfplatz) oder „Die Lüge eines Sommers“ (im U. Z. Kurfürstendamm) ernsthaft auseinandersetzen? Was das erste betrifft, so möchte ich schon im Soid der Mittelstufen stehen, um es — und zwar nur auf Grund seiner Abtummung von einem Mittelstrom — mit Vos zu überschütten. Denn andere „Vorläufer“ könnte ich ihm auch dann nicht nachrühmen. Das zweite ist ein wohlgeleiteter Versuch der Frau D. d. B. u. S. ihrem Gatten Bruno Kollner eine Paraderolle zu schaffen. Er nimmt diese Rolle, wie er es bisher mit jeder andern auch tat, zum Anlaß, ein ewig freundliches Gesicht aufzusetzen, wobei mir ein Biss einfiel, das ich, zur Vertreibung der Langeweile, mit geringer Abänderung vor mich abrummte: Schreibe! Schreibe! Ich wills mir aufnotieren, daß einer lächeln kann und immer lächeln und doch ein schlechter Schauspieler sein!

Was wir letzte Woche von den Amerikanern zu sehen bekamen, war auch nicht besser. Das liegt daran, daß beim heutigen Dollarstand nur die minderwertigsten Abfälle der Amerikaner zu erlangen sind. Doch sogar diese sehen nur in den seltensten Fällen auf dem Niveau der deutschen Durchschnittsproduktion, in der Regel aber hoch darüber. Davon konnten wir uns im Warmhaus überzeugen, wo seit Wochen eine Serie amerikanischer Filme läuft. Ungenießbar war nur einer („Die Todesprinzessin“). Er behandelt die Eroberung Mexikos durch Cortez und beweist, daß die Amerikaner für den Geschichtsfilm keinen Sinn haben. Sie stellen ihn nach dem Vorbild der Italiener auf opernhafte Dekoration und Poie ein, wodurch die natürliche Annuit ihrer Darsteller, die uns sonst, wenn auch manchmal alles andere verliert, immerhin ästhetischen Genuß bereitet, gewaltig unterdrückt wird. Im übrigen macht sich Geschichte in amerikanischen Köpfen nicht anders als in deutschen. Auch von ihnen erfahren wir, daß die spanischen Räuber aus reiner Menschenliebe über friedliche Völker hergefallen seien, nämlich nur um sie den Segen des Kreuzes spüren zu lassen. Da die Früchte dieses Segens ansehnlich darin bestehen, daß man den zu besagenden Volkshamm mit Stumpf und Stiel ausrötet und seine Schätze entführt, kamen natürlicherweise auch die Mexikaner nicht dazu, sich

„Hundertprozentige Wahrheit“ verlannte er, wobei er aber nicht die gerade ihm nahehegende katholische Presse Bayerns im Auge hatte, sondern die jüdische Presse Berlins und ihre Mündener Berichterhalter. Und mit einem Dieb auf das Gesicht zum Schuss der Republik hätte er spöttisch bei: „Wir leben ja in der Zeit der Schubaerliebe, und da wäre es gut, wenn wir auch ein Schubaer für die Wahrheit bekämen.“ — Mit einem solchen Geles für die Wahrheit könnte man einverstanden sein, namentlich wenn die Erzeugnisse bawarischer Bebe darunter fielen.

Ansehnliche Bestände von altem Roggen

Wie es auf dem Getreidemarkt wirklich aussieht

Ein Artikel des „Berliner Börsen-Courier“ in Nr. 308 bietet Gelegenheit, hinter die Kulissen der Brotmücker zu schauen. Diesen Ausführungen, die allen Parlamentariern und Kommunalpolitikern zu eingehender Beachtung zu empfehlen sind, entnehmen wir:

„Die durch die Umlage bewirkte Einrichtung der Brotverkaufspreise für eine solchen bedürftigen Bevölkerungsteile hält der Brotverkaufspreis natürlich weit hinter den durch die Markthausse von Getreide und Mehl bedingten Kosten des freien Brotes zurück. In dessen wird auch auf jenen die Selbsterhaltung um so weniger ganz ohne Einfluß bleiben können, als jetzt immer ernstlicher die Frage auftritt, ob nicht der Getreidemilchpreis für die Erzeuger doch erhöht werden muß, wenn man die vorgeschriebenen Ablieferungen wirklich von ihnen ohne Zwangsmaßnahmen, deren Erfolg doch zweifelhaft sein würde, erfüllen will. Daß die Umlageerfüllung von vielen Landwirten ernstlich ins Auge gefaßt ist, zeigt sich allmählich im freien Markt. Denn dauernd hält die Kaufkraft für Roggen besonders in denjenigen Gegenden an, wo der Landwirt hauptsächlich Weizen und Gerste baut, die er, falls er nicht genügend Uberschuß an Roggen für sich hat, abliefern möchte. Der Weizen aber hat sein Aufgeld gegen Roggen in der letzten Woche von 300 auf 700 gesteigert, so daß selbstverständlich es keinem Erzeuger einfallen wird, Weizen abzuliefern, wo er so erheblich billiger Roggen einlaufen und der Bedärfe überweisen kann. Die auffallende Erscheinung, daß trotz der großen Kaufkraft für Roggen die sich neben der Umlagefrage auch aus stärkerem Mühlenbedarf rekrutiert, seine Preisprünge nicht von denen des Weizens folgen konnten, erklärt sich daraus, daß Roggen früher aus neuer Ernte und auch noch in alter Ware zum Ausgebot kam. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß von altem Roggen das Land noch ansehnliche Bestände hat, daß auch die neue Ernte im Durchschnitt als nicht unbefriedigend angesehen werden kann und daß wir bezüglich dieser Getreideart unabhängig vom Auslande sind. Daß es trotzdem aber kommen kann, daß die Ertragsgrenze des Weltmarktes gelegentlich streifen geht, darauf hat, daß zum Beginn der Woche (gemeint ist die Woche vom 20.—26. August, S. Red.) Westeuropäer billiger als die Berliner Roggennotierung lautete, gehandelt wurde, was später bei dem Aufschwellen von Dollar und Gulden vorläufig nicht möglich war. Die private Bedarfstrage für Roggen hat, wie wir schon erwähnten, sich gleichfalls gesteigert. Wir hatten in letzter Zeit mit einer außerordentlich starken Hamsterfrage des Publikums und mit Befreibungen der Bäcker zu möglichst starker Versorgung zu tun. Was sich in erster Reihe hauptsächlich auf Weizenmehl, aber auch auf Roggenmehl erstreckte, von dem besonders nach Bayern ansehnliche Mengen disponiert wurden. Trotz allem Begeh für Roggen und Roggenmehl ist Roggen durchschnittlich genügend angeboten gewesen.“

Nach dem „Börsen-Courier“ ist nur in bedingtem Maße von einer „Berlinerung“ zu sprechen, denn selbstverständlich müßte sich die Ware dem Geldwert anpassen und die Entwertung des Geldes bringe auch bei höheren Preisen dem Verkäufer keine Vorteile. Ueber die Moral, nach der die Habenichtse die Kosten der Preispolitik der Verkäufer zu tragen haben, soll hier nicht geredet, dagegen aber registriert werden, daß der „Börsen-Courier“ zweifelt, ob die Landwirte die Ware werden glatt unterbringen können. Der „Börsen-Courier“ meint, diese Möglichkeit werde nicht immer auf die Preise ohne Einfluß bleiben. Die in dem Artikel gemachten Ausführungen

beim Kreuz zu bedenken. Das besoraten nach verrichteter Arbeit mit um so heiklerer Anbrung die dankbaren Christen, die — wie in jedem heiligen Verleumdungskrieg, so auch hier — eine Schar von Pfaffen mit sich führten, was ja gewiß jeden Zweifel an der Gottschalkheit des volkrachten Werkes beseitigen muß!

Presse und Film

Unsere Leser wissen bereits, daß sich innerhalb der Filmindustrie Bestrebungen — vorläufig noch vereinzelt — bemerkbar machen, die Arbeiterpresse, deren Wahrheiten man nicht vertragen kann, zu konfottieren. Es wird nun auch interessanter, zu erfahren, wie die Presse beschaffen sein muß, der es verdammt ist, sich in der Gunk der Filmindustrie zu sonnen. Mit dem unten wiedergegebenen Schreiben eines Herrn Gerhard Hoyer, der sich „Schriftsteller, Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter des Schließlichen Nachrichtenbundes“ nennt, beschäftigt sich die neueste „Filmhölle“, die Zeitschrift des tapferen Egon Jacobsohn. Wer einmal Einblick in die Korrespondenz einer Filmfabrik getan hat, weiß, daß solche Briefe nicht als Sonderfall zu werten sind. Sie laufen teils als Blitzaufschlag, teils als Drohbriele unter Berufung auf die „Macht der Presse“ zu Dupeuten bei den Firmen ein, Charakteristischer also eine bestimmte Gattung der Filmjournaliste. Der oben erwähnte Herr Hoyer macht eine Filmgesellschaft darauf „eracbenst“ aufmerksam —

„daß es allgemein Sitte ist, günstige Kritiken auf Grund eingereicherter Belege zu honorieren. Wenn dies seitens Ihrer geschätzten Firma nicht geschieht, so verwundert mich dies sehr. . . Die Diminutivität aberwies für Beschreibung in den letzten Tagen 500 Mark. . . Farbenfabriken vormals Fr. Bayer & Co. in Leverkusen, schreiben unterm 16. Juni: „In Anerkennung Ihrer Tätigkeit überweisen wir Ihnen 300 Mark“. . . Solche anerkennende Schreiben gehen häufig ein und stehen im Original in einer Sammelmappe leberzeit zur Einsicht zur Verfügung.“

Aufrichtig gesprochen, es verwundert auch mich sehr, wenn „geschätzte Firmen“ den Geitern, die sie riesen und noch immer rufen, da sie sie ja dulden, nicht auch dankbar den Mund stoßen! Obwohl andererseits selbst ich einen Teil der Filmindustrie und der Filmkritik gegen die Behauptung, es sei „allgemein“ Sitte, günstige Kritiken zu honorieren, in Schutz nehmen muß. Nur sind die anständigen Elemente in der Minderheit, daher auch der Gefahr ausgesetzt, krumm gemacht zu werden, womit ihnen schließlich nur recht geschehen würde, falls sie sich nicht noch in letzter Minute zu einer energischen Kundgebung gegen die Korruptionswirtschaft in der Filmindustrie aufraffen!

räumen mit dem Märchen von der schlechten Ernte enggältig auf. Es muß Sorge der Regierung sein, daß das vorhandene Getreide für die Ernährung gesichert und nicht etwas ins Ausland verschoben oder verfälscht wird.

Schnapsbrenner rettet das Fufelprivilegi!

Die Kartoffeln sind in diesem Jahre aut geraten und könnten das fehlende Brot teilweise ersetzen. Weib der Arbeiterfrau soviel Kartoffeln, als sie braucht, und sie ist die Hälfte ihrer Sorgen und Brot los. Aus dieser Erkenntnis heraus verlannt die Arbeiterkassette ein Verbot — Kartoffeln zu Schnaps zu verbrennen. Nicht zum ersten Male werden unsere lieben Junker durch dieses Verlannt in ihrem feilschen Gleichgewicht erschüttert. Ihre Reaktionen widmen eine volle Spalte dem Nachweis, wie dringend wir Schnaps gebrauchen. Zweifelloß — meinen „Deutsche Tageszeitung“ und „Kreuzzeitung“ — glauben die Gewerkschaften mit ihrer Forderung, Kartoffeln und Mais nicht zu brennen, der Volksernährung zu nützen. Aber es seien nicht alle Arten Kartoffeln zu Soße zu verwenden, das hat bisher noch kein Arbeiter erwacht. Die Red. und es seien auch arde Menschen durch die Risse der letzten Zeit verborben, die in Brennereien und Stärkfabriken verarbeitet werden müßten, wenn nicht arde Nährwerte verloren gehen sollten. Zur Deckung des Speisebedarfs würden trotzdem noch genügend Kartoffeln übrig bleiben, auch unter Berücksichtigung des Viehfutters. Die Brennerei träte nicht in Wettbewerb mit dem Menschen. Auch sei die Schlempe, die sie nach Entzählung des Weinealkohols erzeuge, ein eiweißreiches Futter als die Kartoffel selbst und daher ein besonders wirksames Futter. Und dann folgen belenden Argumente in Janocy Aufzählung Schutzmaßnahmen, die die Regierung anwenden könnte, um einen Mißbrauch der Schnapsbrennerlaubnis zu verhindern, und die heilige Verfassung, nicht ein Reintner Speisekartoffeln würde weniger an den Markt kommen, wenn der „Inländische Branntweinbedarf“ durch Verarbeitung von Kartoffeln gedeckt würde. „Natürlich“ dürfte aber der Branntweinandruck nicht so bemessen werden, wie in den letzten beiden Jahren, wo er lächerlich geringe anwiesem sei. In diesem Fall, drohen die Kararierblätter, bliebe die Reichsmonopolverwaltung ohne Arbeit.

So viele gute Gründe werden den Geheimräten im Ministerium sein und lieblich einweichen wie Bienenhonig. Darum sind die Kararier bekanntlich nie verloren. Bisher leider nicht ohne Erfolg, so daß die arbeitende Bevölkerung hinterher den Schaden hatte. Die Gewerkschaften dürfen diesmal bei ihren Forderungen nicht locker lassen, soll das Volk im Frühjahr nicht erleben, daß die Kartoffeln pro Pfund 20—30 Mark kosten und damit ihr Preis unerschwinglich wird. Die Sicherung der Volksernährung reht über das Geschick der Fufeljunfer.

Italienischer Kredit für Oesterreich

Rom, 29. August. (Stefani.) Schatzmeister Paratore hatte eine Zusammenkunft mit dem österreichischen Sektionschef im Ministerium des Äußern Schaller in Gegenwart des österreichischen Gesandten beim Central. Schaller teilte Paratore mit, daß das Wiener Kabinett schnelle Ausführung der italienischen Zahlung von 70 Millionen Lire für die Wiederherstellung Oesterreichs wünsche. Er machte ihm dann eingehende Mitteilungen über die Lage Oesterreichs, um den italienischen Schatzminister zu informieren und um bei dieser Gelegenheit festzustellen, welche Schritte Italien zur wirtschaftlichen und finanziellen Unterstützung Oesterreichs in die Wege leiten könne.

Die Streikbewegung in Frankreich

(E.P.) Paris, 28. August. Die Streikenden in De Havre haben heute, Montag, die Fortsetzung des Streikes beschlossen. Der Bürgermeister hat die Zahlung der Unterstützung an die Streikenden verboten. Ein Schiff hat den Hafen mit Hilfe von Notperional verlassen können. In Paris ist der geitern proklamierter Ausstand der Bauarbeiter bis jetzt nur teilweise durchgeföhrt worden. Der Ausstand der Arbeiter aller Gewerkschaften, der für Dienstag beschlossen ist, scheint bei vielen Arbeitern fähle Ausnahme gefunden zu haben und dürfte ein Mißsto erleiden.

Der Film am Mittwoch. Mit dem Fortfall der Abendausgabe der „Freiheit“ hatte unter Filmtitel (früher „Der Film am Dienstag“) seine sichere Unterkunft verloren und konnte selber nur in unregelmäßigen Abständen hin und wieder mal auftauchen. Er wird von heute ab regelmäßig — und zwar an jedem Mittwoch — erscheinen.

„Eine Zeitung erledigt“

Die todernste Lage im Zeitungsgewerbe ist allbekannt. Die „Befällische Morgenzeitung“ mußte, wie so viele andere, ihr Erscheinen einstellen und verabschiedete sich von ihren Lesern mit folgendem Schwanengesang:

Die Ainaer tippen zum letztenmal,
Die letzte Matrize rollt zu Tal.
Der letzte Schlag, der! Wie er traf . . .
Still heht nach Jahren der Typograph.
Die letzte Seite wird salandriert,
Die letzte Mater zum Gus geföhrt,
Gerad zur Maschine. Au laot sie schrill.
Ein Rud. Daß vier. Die Maschine heht still.
Deraus aus dem Haus! Die Zeitung ist tot.
Sie harb an verblissen ertragener Not.
Ein herzloser Draht verband die Wärr:
„Eine Zeitung erledigt!“ — Nicht mehr, nicht mehr?

Die Zeit ist schwer, die Not ist groß,
Und unter Gewicht ist ein Stücklein bloß.
Wir folgen den vielen, die von uns genommen,
Und warten auf jene, die noch uns kommen.
Der Schlag traf hart, wir klagen nicht,
Wir toten getreulich unsere Pflicht.
Was will der nie ruhende, strebende Volk,
Wenn ein grausames Schicksal zusammenreißt?
Die Presse stirbt. Wilt lodern die Flammen.
Da reht man und reht noch die Köpfe zusammen.
Es kommt ein Tag, er bringt Erwachen.
Dann ist es zu spät, wieder gutzumachen.

Tagesnotizen

Im Wasser-Theater beginnt am 31. August die neue Winterpielzeit unter der Direktion Heinz Sauterberg und Margaritha Elabet. Die Tradition des früheren guten alten Theaters, in welcher Holmerding, Neufeld, Schramm, Franziska Schaner und der unergiebige Georg Engels das Publikum so oft in die besteckten Stimmung verlegten, gleich selbst auch bis zu Tischen gerührt hatten, wieder aufleben lassen. Das neue Stück wird das lustige Schindl „Der letzte Lebewesen“ von Franz Krenn und Ernst Bach mit Guido Thielher spielen. Neben Elabet werden noch andere bewährte Künstler mitemischen.
Das Singler-Quartett veranstaltet auch im kommenden Winter ein Sommerkonzert (in zwei Abteilen). Es veranstaltet Konzerte in der Umrahmung bei gleichen Plätzen für den 1. Teil am 20. September ihre Gütigkeit. Verkauf der neuen Abonnementskarten nur bei Holz u. Holz.

Ein vollgefogener Schwamm

Irreführender Name — Ein Mammut — Werk zeugmaschinen für eine Welt — Die Fabrik als Fabrikbesitzerin — Internationale des Wards kapitals — „Phantastische Ziffern“ — Unser Geld ist's — Enteiignet sie!

Zu den wenigen Unternehmungen, die seit Ausbruch des Krieges keine Kapitalerhöhung vorgenommen haben, gehört die „Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.-G.“. Der Name ist irreführend, weil die Waffen- und Munitionsfabriken A.-G. schon vor dem Kriege teilweise andere Waren als nur Waffen herstellte. Während des Krieges war sie allerdings ganz auf die Bedürfnisse der Wehrleitung eingestellt, während jetzt wieder die Umstellung auf Friedensware erfolgt ist. Das Unternehmen hat gute Gründe, die Öffentlichkeit nicht auf sich zu lenken. Daher unterbleibt eine Namensänderung und daher sind die Bilanzen derart verschleierte, daß nicht einmal die Aktionäre sich orientieren können, geschweige denn die Öffentlichkeit. Das, was trotzdem bekannt geworden ist, zeigt ein Mammutunternehmen mit Milliardenwerten.

Vor dem Kriege betrug das Aktienkapital 80 Millionen Mark. Der Wert der Werke war schon damals weit höher. 1914 wurden die Aktien der Waffen- und Munitionsfabriken A.-G. an der Börse mit einem Kurs von 396 Prozent notiert. Das entsprach einem Wert von 100,8 Millionen Goldmark.

Die Kriegsgewinne der Aktiengesellschaft waren riesig und sind zum großen Teile zur Vergrößerung benutzt. Heute stehen die Aktien auf 2700 Proz., was einer Bewertung von 810 Millionen Papiermark oder 4,6 Millionen Goldmark entspricht. Warum die Gesellschaft ihren Namen behält, erklärt sich aus dieser Tatsache bereits und auch ebenso, warum das Unternehmen sich mit dem Scheiter der Dunkelheit umgeben wird: um Steuern zu sparen, soll der Eindruck der Verlustlosigkeit hervorgerufen werden. Denn daß 100 Millionen Goldmark trotz Vergrößerungen und riesiger Gewinne sich plötzlich in 4 1/2 Millionen Goldmark verwandeln, zeigt zwar von außerordentlicher Geschäftserfahrenheit, wird jedoch näherer Nachprüfung nicht standhalten.

Die Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.-G. besitzt allein an Grund und Boden eine Quadratmeile, 60000 Quadratmeter sind mit massiven Fabriken bebaut. In Charlottenburg hat die Gesellschaft ein Werk, in dem Angewandte, Schiffsflugel, Press-, Stanz- und Blechziele, Aluminiumschmelzwerk, Werkzeug- und Werkzeugmaschinen, Sport- und Jagdwaffen, sowie Teile von Automobilen, Fahrrädern, Nähmaschinen und Schreibmaschinen hergestellt werden. Die gleichen Artikel werden in dem neuen Werk in Wittenau fabrikiert. Eine dritte Fabrik in Karlsruhe baut hauptsächlich Spezialmaschinen. Alle drei Werke sind außergewöhnlich groß und technisch gut ausgestattet. Als Beispiel mag hierfür dienen, daß die Waffen- und Maschinenfabriken A.-G. über 50000 Dampfmaschinen-Pferdestärken verfügt und 50000 Werkzeugmaschinen laufen läßt. Diese 50000 Werkzeugmaschinen haben einschließlich der Dampf- und sonstigen Maschinen mit 100 — einhundert — Pfennigen zu Buch.

Mit der Aufzählung dieser Anlagen ist aber der Besitz der Waffen- und Munitionsfabriken A.-G. noch nicht entfernt erschöpft. Das Unternehmen hat die Aktien verschiedener anderer Unternehmungen ganz oder teilweise aufgekauft, ist also Besitzerin weiterer Fabriken. Ganz gehören ihr: Waffenfabrik Mauser (Aktienkapital 10 Millionen Mark; fabrikiert Waffen und Automobile; die Aktien wurden zum Kurs 170 übernommen, entsprechen folglich bei Uebernahme einer Bewertung von 17 Millionen Mark) und die Waffenwerke Oderpree (1916 ganz und gar aus Kriegsgewinnen gekauft). Teilweise gehören der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken A.-G. die Dürener Metallwerke (2,1 Millionen Aktien von 4 Millionen Aktienkapital, vollständig reine Goldwerte). Weiter ist die Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.-G. Eigentümerin eines größeren Postens Köln-Rottweil-Aktien. Wieviel, ist nicht möglich anzugeben, da die Bilanz nicht die geringste zahlenmäßige Angabe hierüber enthält. Vor dem Kriege besaß die Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.-G. erhebliche Beteiligungen an ähnlichen Unternehmungen in Belgien, Italien und Frankreich. Diese Beteiligungen sind während des Krieges liquidiert und werden jetzt liquidiert. Aus ihnen hat die Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.-G. Millionenbeträge zu erwarten. Genaue Angaben lassen sich nicht machen, denn die Gesellschaft hat bisher nicht ein Wort über diese Dinge in ihrem Geschäftsbericht verloren. Sie fürchtet wohl teils die Entrüstung, die das Bekanntwerden dieser „Internationalität“ unter den Kriegsteilnehmern hervorrufen wird, teils sind ihr wahrscheinlich die Steuerrechnungen un bequem. In allen bereits genannten Werten kommt noch ein Bestand von Fertigwaren, Rohstoffen und Effekten, der sich nicht annähernd schätzen läßt. Ein Artikel im „Berliner Börsen-Courier“, dem wir diese Angaben entnehmen, beklagt sich wiederholt über die „Schweigsamkeit“ der Verwaltung und erklärt, daß das Effektenkonto eine „vielfache Reserve“ enthält, daß alle Grundstücke und Gebäude nur mit 18 Millionen Mark zu Buch stehen — also auch viel zu billig — und daß der Wert der Maschinen sich nicht schätzen lasse. Wörtlich: „Eine Schätzung des Wertes des Maschinenparks ist völlig unmöglich, da die Ziffern ins Phantastische gehen würden.“

Woher kommen alle diese Werte? Deutsches Volk! Das ist unser Schweitz und Blut, das ist unser ungenessenes Brot, unsere ungetrunkene Milch, die in diesen Fabriken fließt. Wir mußten Wundenkaffee und Rohrrübenmarmelade essen. Rußten zusehen, wie unsere Frauen und Kinder an Entbehrungen starben — einlingen nennt man's beim Tier. In Belgien und Italien wurden unsere Väter und Söhne mit den Waffen niedergeschossen, die „unter Beteiligung der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken A.-G.“ im Auslande hergestellt worden waren. Und Jahre hindurch schwoll der Gewinn dieses Unternehmens von unserem Gelde: von dem Papier, das man Schulkindern für die paar Taler ihrer Großmutter abkuchelt, von der Kriegsanleihe, die man dem Handwerker anhängte, dem Soldaten erprehte, wenn er auf Urlaub fahren wollte. Jetzt ist die Gesellschaft satt; jetzt kriecht sie ins Dunkel und wir sollen ans Ausland bezahlen, was jene mit verbrechern halfen oder wovon sie doch wertlos Ruhmstücker waren. Das soll Gerechtigkeit und solches „Privateigentum“ soll heilig sein? Alle diese Werte gehören dem deutschen Volk und der Staat soll sie reißlos ohne Entschädigung enteignen. Hier und an hundert ähnlichen Stellen

Die Einigungsverhandlungen in Paris

(EP.) Paris, 28. August. Der „Intransigent“ erklärt, daß gegenwärtig drei Vermittlungsvorschläge erörtert würden, zwei belgische und ein englischer. Man werde in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag den Schlußbericht redigieren und Donnerstag morgen in einer kurzen Sitzung ratifizieren, die schon vor dem Zusammentritt des französischen Ministerrats stattfinden soll. In Kreisen der Reparationskommission sei man sich darüber klar, daß der Kursturz der deutschen Mark von einem Augenblick zum anderen schwere Ereignisse in Deutschland hervorrufen könne. Der Gedanke, daß in Deutschland infolge der Preissteigerung eine Bewegung ausbrechen könnte, wird vielleicht die Entscheidung der Reparationskommission beeinflussen. Man hält es für möglich, daß eine einstimmige Entscheidung zustande kommen werde. Im Hotel Astoria herrsche jedenfalls Optimismus.

(EP.) Paris, 28. August. Die offizielle Besprechung der Reparationskommission ist heute sprachenlos worden. Der offizielle Vertreter der Vereinigten Staaten hat an den Verhandlungen einen aktiveren Anteil genommen als bisher. Es sind von ihm auch gewisse Vorschläge ausgearbeitet, die von den übrigen Mitgliedern der Reparationskommission besprochen wurden. Die Hoffnung zu einer einheitlichen Lösung zu gelangen, dürfen nach dem „Tempo“ noch nicht aufgegeben werden. Es scheint, daß eine außerordentlich strenge Finanzkontrolle Aussicht hat, von den alliierten Regierungen einstimmig angenommen zu werden.

(EP.) Paris, 28. August. Zur Moratoriumsfrage gibt der „Tempo“ wieder einem neuen Vorschlag Raum. Anstatt sich darauf zu verheilen, führt das Blatt aus, eine Lösung zu finden, die allen Alliierten gerecht wäre, wäre es klug, daran zu erinnern, daß jedes Land in der Reparationsfrage gegenwärtig verschiedene Interessen habe. Man solle deshalb eine Lösung suchen, die allen alliierten Ländern möglichst gerecht werde.

Belgien und die Reparationen

(EP.) Paris, 28. August. Der Korrespondent des „Journal des Debats“ in Brüssel schreibt, daß der Vorschlag des „Tempo“, wonach Deutschland die bis zur Konferenz von Brüssel fälligen Forderungen in einer ausländischen Bank zu deponieren hätte, die sofort dem belgischen Staat zu eröffnen hätte, hätte in Regierungskreisen gute Aufnahme gefunden. Man erklärt, daß es gleichgültig sei, ob die Zahlungen durch deutsche Gelddeposits oder durch die deutschen Großindustriellen garantiert werden. Delacroix werde in diesem Sinne in der Reparationskommission Stellung nehmen.

Das unlösbare englisch-französisches Bündnis

(DN.) London, 29. August. Die weittragende Artillerie wird das französisch-englische Bündnis unlösbar machen, so erklärte der Pariser Mitarbeiter der „Morning Post“, der Generalinspektor der französischen Artillerie General Herr. Er glaubt versichern zu können, ohne ein Geheimnis zu verraten, daß Frankreich im Falle eines neuen Krieges imstande sein werde, von der neuen Kriegswaffe anhaltenden Gebrauch zu machen. Die Schussweite der deutschen „Hiden Vertha“ betrage 130 Kilometer und hätte wohl noch vergrößert werden können. Man könne mit Sicherheit annehmen, daß die Schussweite der schweren Artillerie im nächsten Kriege 140 Kilometer, vielleicht sogar 200 Kilometer betragen werde. Mit einer solchen Schussweite könnten die Verbandsmächte Westfalen, Ostpreußen, Baden, Württemberg und sogar das Gebiet um Würzburg in Bayern unter Feuer nehmen. Dank des französischen katechetischen Eisenbahnnetzes könnten die Geschütze schnell die ganze Kampffront entlang forsbewegt werden. England würde mit so weittragender Artillerie

liegen die Quellen der Gutmachung. Arbeiter, hart auch zusammen, um i. Kriegslasten den Schuldigen und Nutznießern aufzuerlegen! Erfassung der Sachwerte.

Unsere Fachleute von ehedem

Generalmajor a. D. v. Wriessberg veröffentlicht in der „Kreuz-Zeitung“ einen Artikel, aus dem hervorgeht, daß die Festlegung der Ostgrenze auf Grund einer ratifizierten Urkundensatzung zustande gekommen ist. Neben politischen Landkarten hätte die Entente beim Versailler Friedensvertrag eine deutsche Karte benutzt mit dem Titel: „Nationalitätskarte der östlichen Provinzen des Deutschen Reiches“, nach den Ergebnissen der amtlichen Volkszählung von 1910, entworfen vom Ingenieur Jacob Speit (Gotha, Justiz Berthes). Die Karte bringt in drei roten und drei grünen Abteilungen die Darstellung der Bevölkerungsverhältnisse der Deutschen und Polen mit über 83, 70 und 50 Prozent der ehemaligen Ostgrenze Deutschlands von der Ostsee bis zur Tschokolowka. Wriessberg weist darauf hin, daß diese Karte, die für Grenzfestlegung maßgebend geworden sei, eine Fälschung darstelle. Nicht einmal ein Unterschied zwischen Städten und unbewohnten Waldbezirken sei bezüglich der Bevölkerungsverhältnisse gemacht. Majoren und Kadetten seien ohne jede Einschränkung der Voten zugezählt (beide Volkskämme sind tatsächlich ebensoviel Polen wie die Litauer oder die Esten, D. Red.). Der Vertrag von Versaill hat die Herausgabe der Karte abgelehnt und daß sein Name auf diese Karte, die in Wien gedruckt wurde, herauskam, ist ebenfalls eine Fälschung. Der Verfasser der Karte ist ein Österreicher, der Beamter des österreichischen Eisenbahnministeriums war und jetzt einer der Leiter des polnischen Bahnwesens ist.

Sowohl Herr v. Wriessberg, die Ententemaßnahmen im Osten, vor allem die Teilung Wehrkreises und Schaffung der Abstammungsgebiete Marienwerder und Allenstein haben seinerzeit allgemein überrascht, weil sie von völliger Unkenntnis der wirtschaftlichen und ethnographischen Verhältnisse zeugten. Aber da erhebt sich die Frage: Haben die deutschen Regierungsveterane von der Existenz dieser Karte gar nichts gewußt? Oder hielten auch sie die Fälschung für echt? Sind keine Leute geklagt worden, die die Verhältnisse des Ostens wirklich kannten? Wriessbergs heutige Mitteilungen zeigen das Wissen der Kaiseroffiziere und Beamten, die damals doch noch maßgebend waren, in merkwürdigem Licht.

1 Dollar = 1500 Mark

von seiner Küste aus Brügge, Lille, Arras, Amiens, Havre und den Süden von Cherbourg unter Feuer nehmen und überhaupt rings um die Inseln des Vereinigten Königreichs einen Gürtel von 140 Kilometer Breite beherrschen können. Französische Geschütze würden andererseits Darwich, London, Portsmouth, Southampton, Dorchester, Dartmouth und die Küste von Cornwall beschleichen können. Die ganze englische Südküste würde in der Reichweite der französischen Geschütze liegen. Frankreich und England würden also in der Lage sein, einander direkt oder flankierend anzureifen, wie dann, wenn es einem Gegner gelungen sein sollte, an irgendeiner Stelle der französischen oder belgischen Küste Truppen zu landen oder dort einen Notlandungsplatz einzurichten. Solch ein Fall sei ja glücklicherweise höchst unwahrscheinlich. Aber man müsse sich gegen das Unerwartete schützen.

Erst Reformen, dann Hilfe

Paris, 29. August. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus New York wurde in Williamstown (Massachusetts) die Konferenz der amerikanischen Bankiers für den Wiederaufbau Europas und die interalliierten Schulden eröffnet. Die Bankiers haben sich dahin geeinigt, daß ganz allgemein für Europa durch die Auslegung von großen Anleihen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nichts zu gewinnen wäre; es seien grundlegende Reformen in Europa erforderlich.

Wie Bradbury die Lage beurteilt

(EP.) London, 29. August. Der Korrespondent der „Times“ in Paris hat von Bradbury, der damit aus seiner gewöhnlichen Reserve herausgeraten ist, eine längere Erklärung erhalten, die folgenden Wortlaut hat: Es kann für einen unparteiischen Beobachter, der alle Faktoren in Betracht zieht, keinen Zweifel geben, daß die Lage Deutschlands so ist, daß die Alliierten, wenn sie wirklich Reparationszahlungen bekommen wollen, zuzunehmen sind, der deutschen Regierung ein gewisses Maß an Unterstützung zu leisten, wozu der Kredit Deutschlands wiederhergestellt werden kann. Ich habe immer im Interesse sowohl Frankreichs als auch Englands gehandelt. Ich bin überzeugt, daß es dazu nur zwei Methoden gibt: Die eine besteht darin, Deutschland genötigt zu sein, sich wieder aufzurichten, und darin liegt die Möglichkeit, von Deutschland einige Guthaben zu erhalten. Die zweite Methode besteht in Drohungen, und schließlich in einer energetischen Aktion, die aber wahrscheinlich jede Hoffnung auf Bezahlung von Reparationen zerstören würde. Wir sind an dem Punkt angekommen, wo wir uns entscheiden müssen, ob Deutschland wieder instand gesetzt werden sollte, zu bezahlen, oder ob wir einen vollkommenen Ruin Deutschlands wollen, von dem wir nicht die geringste Zahlungen erhalten können. Jeder Druck, der im Hinblick auf die gute Absicht des Deutschen Reiches ausgeübt wird, kann vollständig dem Reparationsstandpunkt aus unterläßt werden. Jede Aktion aber werde nur eine neue Entwertung der Mark zur Folge haben, so daß die Mark sich wahrscheinlich überhaupt nicht mehr erholen könne. Sofortige Zahlungen oder Garantien zu fordern, die Deutschland nicht leisten könnte, oder zu Sanktionen zu drängen, würde nicht nur für Deutschland fatal werden, sondern hätte auch einen sofortigen Rückschlag auf die alliierten Länder zur Folge. Die finanzielle und wirtschaftliche Lage der Welt ist so, daß sie keine neuen Erschütterungen mehr anhalten kann. Nur Schlüsse erklärte Bradbury, daß vom politischen Standpunkt aus zweifellos viel erreicht werden könne. Seine Rolle beschränke sich aber nur auf die finanzielle und wirtschaftliche Seite der Reparationsfrage. Als Sachverständiger müsse er erklären, daß das einzige Mittel, von Deutschland irgend etwas zu bekommen, darin bestehe, eine Zahlungsfrist zu gewähren und der Wiederaufrichtung seines Kredites keine Hindernisse in den Weg zu legen.

Neue Kämpfe zwischen Griechen und Türken

London, 29. August. „Daily Mail“ berichtet aus Konstantinopel: Gerade jetzt, wo die Vorbereitungen zur Abhaltung einer Konferenz über den Nahen Osten in Venedig getroffen werden, haben die türkischen Nationalisten eine Offensive gegen die Griechen in Kleinasien unternommen. Starke türkische Streitkräfte begannen einen Angriff gegen die Griechen bei Afium-Karasshar, dem strategischen Mittelpunkt, 200 englische Meilen östlich von Smyrna. Die Griechen haben einen Gegenangriff gegen die Türken bei Gökshahr, etwa 100 Meilen nördlich von Afium-Karasshar begonnen. Die Türken berichten Fortschritte an beiden Kampfplätzen; inzwischen ziehen die Griechen Truppen an der Tschataldcha-Linie in Thrazien zusammen.

Auflösung der Mailänder Stadtverwaltung

(EP.) Mailand, 26. August. Die Stadtverwaltung von Mailand, die in der Mehrzahl aus Sozialisten bestand, ist durch ein Dekret des Königs aufgelöst worden. An ihrer Stelle wurde Staatsrat Carbonelli zum Regierungskommissar ernannt. Die Neuwahlen sind nicht vor dem Frühjahr zu erwarten. Die Sozialisten hatten die Stadtverwaltung seit mehreren Jahren vor dem Kriege in Händen.

Eine feine Unterscheidung. Ein Berliner deutschnationales Blatt — „Der Reichsbote“ Nr. 374 — berichtet untereinander über das Verbot der „Hamburger Warte“ durch die Hamburger Postbehörde und über das Verbot der unabhängigen „Morgenpost“ in München und der unabhängigen „Anschau“ in Augsburg. Nur die Verbotsschriften über den beiden Verboten sind verschieden. Beim Verbot der unabhängigen Presse in Bayern lautet die Ueberschrift einfach: „Zensurverbot!“, im anderen Falle hingegen: „Die Anhebung der nationalen Presse“. Die deutschnationalen Kämpfer für die Pressefreiheit machen keine Unterscheidung.

Eine Erzberger-Gedächtnisfeier wurde am Jahrestag der Ermordung (27. August) in Lüberach abgehalten. Mit der Gedächtnisfeier war die Einweihung eines Grabdenkmals verbunden.

Deutsche Lokomotiven für Rußland. Wie die „Dona“ meldet, sind in den letzten Wochen 138 Lokomotiven aus Deutschland in Petersburg eingetroffen. Man hofft, daß bis zur Schließung des großen Schiffwerkes noch 150 Lokomotiven einreisen werden.

Deutschi-russischer Auslieferungsvertrag. Zwischen Sowjetrußland und Deutschland ist ein Auslieferungsvertrag unterzeichnet worden, nach dem Verbrecher gegenseitig ausgetauscht werden sollen.

Die Einigungsfrage

Von Georg Mendelsohn

Genosse Rosenfeld legt sich in einem Artikel (Nr. 312 vom 25. August 1922), der leider mehr in die Breite als in die Tiefe geht, mit der Frage der Einigung der beiden sozialistischen Parteien auseinander. Die „Freiheit“ hat in ihrer Sonntagsausgabe zu ihm Stellung genommen, es scheint mir aber wichtig zu sein, noch auf einige Punkte hinzuweisen.

Für Rosenfeld stellen sich in höchst vereinfachter Weise die Gründe, die zur Annäherung der Parteien führten, so dar: In der USPD herrschte plötzlich nach dem Mord an Rathenau eine starke Strömung, die, um mit bürgerlichen Parteien „sozialistische“ Politik zu treiben, bereit war, in das Koalitionskabinett Wirth einzutreten. Das aber scheiterte an dem Widerstand der bürgerlichen Parteien, die in diesem Falle bekanntlich auch eine Erweiterung der Koalition nach rechts verlangten. Schon die Erklärung der Bereitwilligkeit zum Regierungseintritt hatte „weiteres Unheil (!) im Gefolge“: die Arbeitsgemeinschaft. Ueberflüssig heute glauben, nach Rosenfeld, so durch eine Hintertür auf die ersehnten Ministerstellen zu gelangen. Sie irrten abermals. Die Gründe für eine Arbeitsgemeinschaft liegen nicht mehr vor, wir sind also in unseren Beschlüssen wieder frei.

Wenn tatsächlich der ganze Aufwand vertan wäre, lediglich zu dem Zwecke, um für die USPD ein oder zwei Sitze in der Regierung zu ergattern, dann würde Genosse Rosenfeld recht haben. So oberflächlich darf man aber wohl die Dinge nicht betrachten. Die Arbeiterklasse fühlte in einem gesunden Klasseninstinkt, daß dem immer früheren Auftreten der Reaktion nur eine einzige Front des Klassenbewußten Proletariats erfolgreich halt gebieten kann. Die deutsche Arbeiterklasse hat aber aus ihrer Geschichte der Revolution und noch mehr aus der der Konterrevolution gelernt, daß eine Einheitsfront der Arbeiterklasse nichts anderes bedeuten kann, als eine geeinte Klassenpartei des Proletariats. Solange verschiedene Parteien mit fast den gleichen Kampfmethoden nebeneinander bestehen, muß jede aus selbstverständlichem Parteigeist immer von neuem ihre Daseinsnotwendigkeit beweisen. Sehr zum Schaden der Bewegung. Denn wichtige Energien verpuffen so, die nährbringender im Kampf gegen den gemeinsamen Feind angewandt werden könnten. Bei allen früheren Angriffen der Reaktion gegen die Republik, wie Kapp-Putsch und Mord an Erzberger, war die Einheitsfront zunächst hergestellt. Sie fiel stets wieder auseinander, weil nicht eine Form der Organisation gefunden wurde, um sie für die Dauer aufrechtzuerhalten. Es geht aber selbstverständlich nicht an, daß große Massen der Arbeiterklasse immer erst wieder auf einen neuen Schrecken haufen warten, um für einige Tage oder Wochen ihre im Verhältnis zur Größe der Gefahr Kleinlichen Differenzen zu vergessen.

Der Sehnsucht der Massen nach Einigung muß nachgegeben werden, denn sie liegt in der Richtung der einzig möglichen Entwicklung der Arbeiterbewegung — national und international. Sie lebt schon lange in den Massen und ist nur nach den Attacken der monarchistischen Fronde und besonders nach den letzten Ereignissen deutlicher in die Erscheinung getreten. Wahrhafte Führer mußten sie schon längst verspürt haben. Darum ist der Vergleich mit dem 4. August 1914, dessen Massenstimmung Genosse Rosenfeld in Parallele zu der jetzigen Stimmung stellt, so außerordentlich schwach und gefährlich, wie geschichtliche Analogien häufig genug nicht das wesentliche treffen, weil irgend welche Vorbedingungen oder Begleiterscheinungen nicht die gleichen sind. Damals vergaßen die Massen, mitgerissen von der Welle des Nationalismus und Chauvinismus, ihre sozialistischen Grundzüge. Darum stellten sich ihnen Führer entgegen. Dieses Mal haben die Massen durch Jahre der

Erfahrungen und Enttäuschungen gelernt, wie allein wirksam für ihre sozialistischen Grundzüge gekämpft werden kann. Sie verlangen die Wiederherstellung der proletarischen Parteibewegung als Klassenbewegung, darum wollen und können dieselben Führer, die damals, am 4. August, der Massenstimmung nicht Folge leisteten, sich jetzt dieser Forderung nicht entgegenstellen.

Der Eintritt der USPD in die Reichsregierung spielt bei alledem durchaus nicht die wesentliche Rolle, die ihr Genosse Rosenfeld zuweist. Er war für die Massen nicht so entscheidend, wie etwa für Genosse Rosenfeld selbst, der, bei aller Gegnerschaft zur Koalitionsregierung, diese Frage für wichtig genug hielt, um ihretwegen eine Reichstagsauflösung zu erzwingen. Handhabe dazu hätte die Ablehnung des Gesetzes zum Schutze der Republik geboten, das er schon deswegen ablehnen zu müssen glaubt, weil — es auch gegen links anwendbar sei. Als Jurist und Politiker weiß doch Genosse Rosenfeld, daß die Anwendung der Gesetze von der Beschaffenheit der Exekutive abhängt und diese eine Machtfrage ist.

Noch kurz zur Frage der Reichstagsauflösung. Genosse Rosenfeld brannte darauf, den Wahlkampf unter der „aufpeitschenden Parole Republik oder Monarchie in der günstigen Konstellation einer Einheitsfront der Arbeiterparteien“ zu führen. Die Kommunisten hatten sich selbst ausgeschaltet. Die Möglichkeit einer Einheitsfront bestand also nur zwischen USPD und SPD. Sie hätte unbedingt in dieser entscheidenden Situation zu einer Einheitsliste der beiden Parteien führen müssen, um die Möglichkeit des Bruderkampfes auszuschalten und den Kampf mit der größten Schlagkraft, deren die sozialistische Arbeiterklasse fähig ist, zu führen. Dadurch wäre höchstwahrscheinlich noch früher das eingetreten, wofür Rosenfeld den jetzigen Zeitpunkt für verfrüht hält — der Zusammenschluß der beiden Parteien. Rosenfelds Kampfesbegeisterung in allen Ehren! In aller Nächternheit ist aber zu bedenken, daß auch dieser Wahlkampf nicht Selbstzweck hätte sein können, sondern nur einen Sinn haben konnte, wenn durch ihn eine Stärkung der Position der Arbeiterklasse zum mindesten wahrscheinlich gewesen wäre. Ueber die Aussichten hierfür, die wohl bei den Genossen, die gegen eine Reichstagsauflösung waren, bestimmend waren, schweigt sich Genosse Rosenfeld aus.

Bei einer Einigung der Arbeiterklasse etwa zu warten, bis sich die kommunistischen Anreize eines besseren besonnen haben, ist undiskutabel. Sie diskreditieren die Idee des Sozialismus täglich von neuem. Nach den zahlreichen Enttäuschungen, die wir in der Zusammenarbeit mit ihnen erlebt haben, scheinen sie nur noch durch vollkommene Isolierung zur Vernunft gebracht werden zu können. Deswegen denkt aber kein Genosse der USPD, daran, in die SPD einzutreten. Das Wort, daß „die Partei ihre Selbständigkeit aufgibt, sich selbst aufgibt“, ist so falsch, wie es bestehend klingt, denn es trifft nicht im mindesten den Kern der Sache. Beide Parteien müssen sich bewußt aufgeben. Sie müssen über den Parteihorizont hinaus, das große Ganze schauen, um sich im Interesse der Gesamtheit zu einer neuen größeren Einheit zusammenzufinden. In ihr werden nach wie vor geistige Kämpfe geführt werden. Dem gemeinsamen Feind gegenüber aber, wird diese Partei geschlossen auftreten. Und die Geschlossenheit allein schon bedeutet einen ungeheuren Kraftzuwachs der Arbeiterklasse.

Die Parteitage von Augsburg und Gera haben die programmatischen und organisatorischen Vorbereitungen zu schaffen, zur Wiedervereinigung der beiden großen Flügel der sozialistischen Arbeiterbewegung. Das wird eine historische Tat von internationaler Bedeutung sein. Die allein die Vorbedingungen zu einem wirksamen Schutze der deutschen Republik bildet. Dieser Republik sozialen und sozialistischen Inhalt zu geben, wird Aufgabe des Klassenkampfes, den die

große deutsche Arbeiterpartei des Klassenbewußten Proletariats in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zu führen haben wird.

Einigungsverhandlungen zwischen USPD und SPD.

Die offiziellen Verhandlungen über die Einigung der beiden sozialistischen Parteien wurden am 29. August von den beiden Zentralkomitees aufgenommen. Bis zur Schaffung eines allgemeinen Programms der Vereinigten Partei soll den beiden Parteitag ein gemeinsam formuliertes Aktionsprogramm zur Beschlußfassung unterbreitet werden. In der nächsten gemeinsamen Verhandlung der beiden Zentralkomitees, die auf den 4. September angesetzt ist, sollen von beiden Parteien Entwürfe zu einem Aktionsprogramm vorgelegt werden. Die erste offizielle Verhandlung der beiden Zentralkomitees hatte einen erfolgversprechenden Verlauf für die Einigung des sozialistischen Proletariats.

Aus der Partei

Bezirk Braunschweig für Einigung

Eine am Sonntag stattgefundene Bezirkskonferenz für Braunschweig nahm nach Referaten der Genossen Junke und Rosenfeld gegen wenige Stimmen eine Entschließung an, die sich für die Einigung der beiden sozialistischen Parteien ausdrückt.

Auch der Bezirk Niederrhein

nahm am Sonntag nach einem Referat des Genossen Henke eine Resolution an, worin die Vereinigung zwischen USPD und SPD bekräftigt wird.

Eine Erklärung des Genossen Breitscheid

Genosse Breitscheid bittet um Aufnahme der folgenden Erklärung:

„Wie mir mitgeteilt worden ist, hat auf der letzten Konferenz der zentralen Körperschaften der Partei ein Genosse behauptet, ich hätte im „Sozialist“ geschrieben, die USPD stehe vor dem Bankrott oder sei kaputt.“

Diese Behauptung ist absolut unrichtig. Ich habe über die Einigungsfrage im „Sozialist“ einen Artikel geschrieben, und zwar in der Nummer vom 20. Juli. In ihm ist nichts enthalten, was die erwähnte Bemerkung rechtfertigen könnte. Ich kann höchstens annehmen, daß ein Sob. der, aus dem Zusammenhang gerissen, auch in Blättern der SPD, zitiert wurde, Anlaß zu diesem Mißverständnis gegeben hat. Es heißt da: „Ein Zurück ist ausgeschlossen. Denn es würde in den Zusammenbruch der Unabhängigen Partei enden und den Ideen, deren Trägerin zu sein sie sich rühmt, tatsächlich die Basis entziehen.“

Aus dem Zusammenhang ergibt sich klar, daß hier gesagt ist, daß wir nach unserer Bereitwilligkeit zum Eintritt in die Regierung, nach Eingehen der Arbeitsgemeinschaft usw. die Einigung nicht mehr für verfrüht erklären oder sie von der Beteiligung der Kommunisten abhängig machen können, ohne unsere Anhänger aufs Schwerste zu verwirren und damit den Bestand unserer Partei aufs Äußerste zu gefährden. Das ist — meine ich — etwas ganz anderes als die Feststellung, die Unabhängige Partei stehe vor dem Bankrott oder sei schon kaputt.“

Berichtigung

Beim Artikel: Zur Einigung des Proletariats in unserer gestrigen Ausgabe (3. Seite) ist irrtümlich der Name des Verfassers fortgelassen worden. Es ist der Genosse Franz Küntler.

Kein Zutritt des Preussischen Landtages. Die Meldung, daß der Preussische Landtag am Mittwoch, den 6. September, wieder zusammentreten soll, beruht auf einer Verwechslung. Es ist der sächsische Landtag, der einberufen worden ist. Der Preussische Landtag tritt erst am 27. September zusammen.

Der Entgleiste

Roman von Wilhelm Holzamer.

(32. Fortsetzung.)

Manchmal, wenn er so recht mit einem seiner Mitschüler ins Gespräch kam, erzählte er von zu Hause. Er erzählte alles ganz richtig, aber er tat es in Worten, die Raum für weitere und größere Vorstellungen ließen. Er legte mehr Gefühl hinein, er schwärmte manchmal. Nur recht eigentlich schön zu färben, wagte er nicht. Dafür lag das Dorf zu nahe. Er mußte nur alles ein wenig im Ungewissen lassen. Und mußte, wenn sie auf einem Spaziergang in einem der nächsten Dörfer der Mainzer Umgebung durchkamen, an Ähnlichem wie zu Hause gleichgültig — und auch ein wenig hochmütig vorbeigehen. Innerlich schämte er sich dann und fühlte sich beunruhigt, dann aber fand er sich wieder und sagte sich, daß er aus purer Notwendigkeit handeln müsse. Er wollte nicht scheel angeguckt, nicht verachtet sein. So hatte er keinen Freund.

Das Lernen ging ganz gut. Es war gar nichts Besonderes dabei. Was gehörte da dazu! Man paßte auf und machte seine Aufgaben — oder man paßte einmal nicht so gut auf und bekam eine geringere Note — aber im großen und ganzen war nicht viel dabei. Uebermäßig fleißig war der Philipp nicht. Nur einige Lehrer nahmen ihn manchmal fester heran.

„Du willst ja Lehrer werden, Kaiser, da mußt du das besonders gut wissen.“

Dann lachte ihn die ganze Klasse aus.

Das suchte ihn. Mit dem dummen Lehrerwerden. Wenn ihm das doch die Mutter nicht eingehängt hätte.

„Armes Dorfschulmeisterlein!“ saugen die Mainzer Buben.

Und sie erzählten ihm manchmal von den Lehrerfreunden vor — wie die Bauern Schinken und Würste schickten und ihn zur Meßsuppe einladen würden — und wie er bei den Kindtaufen dabei sein dürfte und zur Kirchweih Kuchen und Wein geschenkt bekäme.

„Aber wenn du da hinten in den Odenwald kommst, dann kannst blau pfeifen. Dann kannst Godeln knattern wie die Eichhörnchen.“

Es fehlte nicht an Spott. Und immer der Refrain: „Armes Dorfschulmeisterlein, armes Dorfschulmeisterlein!“

Er hatte einen Ekel vor dem ganzen Lehrerkram. Und zudem war er sich viel zu gut dazu.

Die Mainzer Buben hatten wohl recht, wenn sie sagten: „Dazu kann man die dümmsten Stoppelfässer gebrauchen.“

Aber vorläufig hieß es, aushalten. Nur vorm Seminar graute dem Philipp. Da sollte es wie in einem Zuchthause sein. Einer erzählte davon, der dort gewesen war. Felddrill in der Präparandenanstalt — und dann der Drill fürs Schullehreramt. Ein ganz erbärmliches Leben — und die Menschen, mit denen man zusammenkäme.

Kein bißchen Schliff, gar nichts — und Einbildung haushoch. Vielleicht übertrieb der. Aber wenn sich der Philipp die Lehrer in seinem Dorf anguckte — so von hier, von Mainz und der höheren Schule aus gesehen — nein, Respekt hatte er vor denen gar keinen. Was die gelernt hatten, das konnte er heute schon. Wenn sich nur die Mutter die verrückte Idee aus dem Kopfe schlagen konnte. Aber er mußte ganz ruhig bei ihr sein. Sie geriet gleich ganz außer dem Häuschen, wenn er davon nur anfang.

„Eingebildeter Bub!“ schimpfte sie dann — „Stangen im Kopf — zu hoch hinaus!“ und Ähnliches, was nur noch grober Klang. Und dann machte sie ihn darauf aufmerksam, woher er käme — und wie er froh sein müsse für das — und wie das gerade genug wäre. Selbst die alte Lisbeth blies fast genau so in das Horn — der arme Lukas sagte nur: „Es kommt nur mal darauf an, wer man ist, nit, was man ist.“ und das fand der Philipp sehr dumm, und der Schlüssel sagte: „Man wird gar nichts, so wie sich's Vater und Mutter denken, man wird nur das, was man später einmal aus sich macht.“ Und damit konnte der Philipp auch nichts anfangen und mußte eben bei der Stange bleiben, wie der Weißbock, der eingesperrt ist, wenn er auch noch so viel mit den Hörnern stößt und den Kopf nach allen Seiten schmeißt.

Aber dem Philipp klang immer der Refrain: „Armes Dorfschulmeisterlein — armes Dorfschulmeisterlein!“

14

Die Klar war ein paar Jahre älter geworden — immer noch robust und kräftig, aber doch nicht mehr so willensstark und rücksichtslos geradeaus. Sie sagte gerne, sie wolle ihre Ruhe haben. Das heißt nicht, daß sie sich auf die saule Haut legen wollte — nein, sie schaffte noch so mannhalt wie früher, aber sie ließ den Dingen mehr ihren Lauf. Sie sagte leichter Ja und Amen zu etwas und branste nicht mehr rauh und bestig auf.

Der Philipp fuhr nun schon ein paar Jahre nach Mainz in die Schule und war ein großer eifriger Bengel geworden, der sich als Herr aufspielte. Der Mutter war ja dies Gebahren lächerlich. Sie sah immer noch das Kind in ihrem Buben, während er Mann sein wollte, und doch noch keiner war. Die Stimme war zwar rauher geworden, und auf der Oberlippe dunkelten ein paar Härchen, über die er beständig wohlgefällig strich, als hätte er einen Schnauzer wie ein Nachtmeister. „Bist en Aff!“ sagte dann die Mutter. Aber dem Philipp war's einerlei — er fühlte sich. Wenn er in die Gulemmühle ging, zog er die Manschetten an, schwang sein Stöckchen, stolzierte dahin wie ein Baron von Zorden, dem das große Gut gehörte. Und die Klar war auch wieder stolz auf ihn.

Durch gute Freunde hatte der Philipp im Hotel Pfälzer Hof in Mainz einen Freitisch bekommen, und die gute Kost bekam ihm gut. Nachdem er so in die Höhe gewachsen war, wäre es doch nicht gut gewesen, wenn er weiter beim Pedellen sein mitgebrachtes Brot verzehrt hätte.

Die Klar hatte auch schon ein paar Mal Zigaretten und Zigarettenstängel in seinen Taschen gefunden. In ihrem Beisein hätte der Philipp doch noch nicht zu rauchen gewagt. Sie wäre ihm auch bös aufs Dach gestiegen. Und wo er das Geld her bekam? Der war ein Spitzbub, der. Jeden Abend hochte er sich hin und schrieb die Landneugierigen auf — fünf, sechs Zettel auf einmal. Das trug er andern Tags in aller Früh in die Zeitungen. Vom Mainzer Anzeiger bekam er zehn Pfennig die Zeile, vom Mainzer Tagblatt ebenfalls — vom Journal je nach der Wichtigkeit, vom Neuesten Anzeiger fünf Pfennig und von den Neuesten Nachrichten auch fünf Pfennig. (Fortsetzung folgt.)

Sonnenschein

Anlässlich ihres hundertjährigen Bestehens veranstaltet die „Deutsche Gartenbau-Gesellschaft“ in dem alten herrlichen Schlosspark Bellevue unter dem Vortritt von den einflussreichen bis zu den seltensten Blumen. Die Ausstellung wird heute vormittag 11 Uhr im Palais des Reichspräsidenten durch einen feierlichen Akt eröffnet werden.

Innerhalb eines halben Jahres wurde der Schlosspark Bellevue mit seinen alten Baumbeständen in ein Blumenparadies umgewandelt — trotz der schlechten Laune des Wettergottes. Hohe Stufen gärtnerischer Schöpfungskunst sind die Anlagen der Firmen L. Spaeth, Ad. Köchel und Hermann Röhre dar. Der bekannte Schin'el'sche Parterre wurde durch Otto Seyditz, Marinsfeld, der als erster die Orchideen in Massen aus Samen zog, in einen Blumen-tempel umgewandelt. Richard Jaenisch, Heindendorfer, schmückte die Eingänge, während Richard Köhler, Steglitz, den neugeschaffenen Zugang am Bahnhof Bellevue durch eine wohl einfache, aber stimmungsvolle Parkbeetbepflanzung verschönte. Am Zeit der Berliner Erwerbsgärtnerlei kann man die Vorbeerkäulen der Berliner Stadtgärtnerlei bewundern. Das Zeit der Erwerbsgärtnerlei enthält Schnittblumen aller Arten, Farben und Bindungen. Ein Riesenspektakel beherbergt die Ausstellung der Blumengeschäftsinhaber Deutschlands. Hier wird gezeigt, in welcher mannigfachen Art Blumen Verwendung finden bei Familienfestlichkeiten sowohl als auf dem schmalen Blumenbreit einer Berliner Dachkammer. Herrliche Diagramme zeigen dem Besucher die Blumen und Gewächse der Heimat und der Uebersee in charakteristischen Bildern. In einem Durchblick auf Verder, angeschmiegt an hochstämmige Buchen, befinden sich auf dem Waldboden etwa hunderttausend duftige Raiglöckchen. Man sieht ein japanisches Chrysanthemensfeld, die Flora des tropischen Urwalds, die Kakteen des Korbillereengebietes und die herrlichen Lotusblumen Indiens. Besonders erwähnt werden muß die weltberühmte Kakteenammlung des Hamburger's Coutinho, die in ihrer Reichhaltigkeit wohl nirgends auf der Welt ein zweites Mal vorhanden sein dürfte. Der Eindruck der Pflanzen und Blumen wird außerordentlich erhöht, daß sie nicht wie sonst in Ausstellungen fälschlich in Reich und Glied aufgebaut sind, sondern daß sie in ihrer natürlichen Umgebung und im Freien gezeigt werden.

Der freie Platz vor dem Schloß ist mit über 6000 Daisien bepflanzt. In einigen Tagen werden sie voll erblüht sein und regenbogenartig in einer Farbenabstufung vom glühenden Rot bis zum saften Gelb auf den Besucher einen unvergesslichen Eindruck machen. Es ist unendlich, alles zu erwähnen, was diese Ausstellung in ihrer Großzügigkeit bringt. Der Freund der Schrebergärten, der Blumenliebhaber aus proletarischen Kreisen und der valutarstarke Liebhaber seltener und seltenster Pflanzen und Blumen — sie alle kommen auf ihre Kosten. Ja, es werden sogar Pflanzen gezeigt, die die botanischen Gärten Deutschlands nicht besitzen. Besonders Interesse werden auch die Musteranlagen der Laubengärten beanspruchen. Die Siedler haben nicht nur Laubengärten in den Schlosspark Bellevue verlegt, sondern sie zeigten auch die Früchte ihres Fleißes und Schweißes. Wissenschaftliche Ausstellungen zeigen die Pflanzenschädlinge und Pflanzenkrankheiten und die Mittel zu ihrer Bekämpfung. Die verschiedenen künstlichen Düngemittel und ihre Wirkung kann man am lebenden Objekt beobachten und beurteilen.

Veiler sind die Eintrittspreise — und wir möchten doch gerne, daß jeder Blumen- und Naturfreund sie besichtigen kann — wegen der bedeutenden Unkosten recht hoch, und außerdem noch für drei besondere „Sorten“ von Publikum bemessen. Am heutigen Eröffnungstage kostet der Eintritt 100 Mark. Für die Hauptausstellung werden Karten zu 20 und 40 Mark, für die Sonderausstellung der Blumengeschäfte Karten zu 40, 60 und 80 Mark ausgegeben. Wir hoffen, daß sich auch für die Lösung der Frage eines vollständigen Eintrittspreises eine Formel finden lassen wird.

Die neuen Personensprisse

im Eisenbahnverkehr

Neben der bereits angekündigten 50prozentigen Verteuerung der Reichsbahn-Güter- und Zierarise, die bereits zum 1. September in Kraft treten sollen, werden auch neue Erhöhungen der Fahrpreise im Personenverkehr zum 1. Oktober durchgeführt werden. Diese Erhöhung soll ebenfalls im allgemeinen 50 v. H. auf die jetzt geltenden Sätze betragen. Unter Zugrundelegung eines Kilometerfahrpreises von 2,025 M. in der 1., von 1,125 M. in der 2., von 0,675 M. in der 3. und von 0,45 M. in der 4. Klasse werden die Preise für Einzelsfahrarten sich vom 1. Oktober wesentlich verteuern.

Aus der nachstehenden Zusammenstellung lassen sich die ungefähren Fahrpreise von Berlin nach den wichtigsten Städten Deutschlands ersehen, wobei bei Benutzung von Schnellzügen und ausfallsplätzlichen Einlagen noch folgende Schnellzugzuschläge treten: In der 1. Zone — 75 Kilometer Entfernung — für die 3. Klasse 15 M., für die 2. Zone — 150 Kilometer Entfernung — in der 3. Klasse 30 M. und in der 3. Zone — über 150 Kilometer Entfernung — in der 3. Klasse 45 M. Als Mindestfahrpreis wird in der 4. Klasse 2,50 M., in der 3. Kl. 3,50 M., in der 2. Kl. 6 M. und in der 1. Kl. 11 M. berechnet.

Es kosten etwa die Fahrten in 3. und 4. Klasse von Berlin nach Aachen 437, 291; Bremen 273, 182; Breslau 224, 148; Chemnitz 143, 95; Köln 390, 260; Dresden 121, 81; Duisburg 351, 234; Essen 333, 225; Frankfurt a. M. 364, 243; Gießen 333, 225; Götting 163, 117; Halle 110, 73; Hamburg-M. 196, 131; Karlsruhe 462, 308; Königsberg 463, 309; Leipzig 111, 74; Lübeck 196, 131; Magdeburg 96, 64; Neubrandenburg 92, 62; Oberhof 219, 146; Regensburg 351, 234; Saarbrücken 307, 207; Saßnitz 187, 125; Stettin 92, 61; Stuttgart 441, 304; Trier 491, 328; Wiesbaden 493, 329; Wismar 176, 117.

Neben diesen Erhöhungen sollen gleichzeitig am 1. Oktober noch Fahrpreis-Erhöhungen für die Zier- und Wagn- und Arbeiterfahrarten sowie für die Schülermonatskarten eintreten, doch seien hierfür die Erhöhungen noch nicht fest. Der Fahrpreis für Hunde wird auf die Hälfte des Fahrpreises 3. Klasse festgelegt, während der Preis der Bahnfahrarten in Zukunft 1,50 M., die Gebühr für die Erlaubnisarten zum Betreten der Bahnhöfe zum Aufgeben und Abholen von Zeitungsabonnementsbriefen auf 30 M. monatlich festgelegt wird. Am Gepäckverkehr beträgt die Mindestfracht ab 1. Oktober 15 Pf. die Sendung bei einem Einheitspreis von 15 Pf. für 10 Kilogramm je Kilometer. Die neuen Fahrpreise werden durch Ueberheften auf die alten Fahrkarten gedruckt, während Neudrucke von Fahrkarten mit

etwas kleineren Preisen versehen werden. Die Einzelsfahrarten haben Gültigkeit zum alten Preis, wenn die Reise am 30. September vor 12 Uhr nachts angetreten ist.

Das Züchtungsrecht des Staatsbürgers

Ein Berliner Hausbesitzer (es konnte ebenso gut ein Mieter sein) hatte den Karm mehrerer Auzen vor dem Hause verboten. Einer der Auzen gebräute gegen den Hausbesitzer ein verbes Schwimmbad. Der Hauswirt ariff sich den Kuchdachs und verurteilte ihn in mahvoller Form. Der Vater lies zum Kadi und erreichte die Beurteilung des Hauswirts zu 5 M. Geldstrafe. Alle höheren Instanzen jedoch einschlichlich des Reichsgerichts erkannten auf Freisprechung mit der Begründung, daß es gegen den ausnehmenden Fleiß der Auzen einen Schuß geben müsse. Wörtlich heißt es in dem freisprechenden Urteil: „Neder Volksgenosse hat das Recht zu sofortiger mahvoller Züchtung, wenn eine solche sich notwendig macht.“ Rehnliche Urteile sind übrigens in Einzelfällen schon vor Jahren gefällig worden. Die Kuchdachs ist hier nicht als ein Schläger im läßten Sinne, sondern als eine handgreifliche Auzenweilung, die körperlich nicht schaden darf, zu verstehen. Trotzdem ist anzuraten, von diesem Rechte nur den seltensten Gebrauch zu machen. Man kann nie wissen, was für Folgen die Züchtung hat. Wenn Eltern nicht viel nachdrücklicher die Hand ausdrücken lassen, ist das ihre eigene Sache.

Neue Kohlenkarten

Die Wertdeputation erläßt an den Anschlagstulen folgende Bekanntmachung über Neuausgabe von Kohlenkarten: Im Januar 1923 finden Neueintragungen in die Kundenlisten der Kohlenhändler auf Grund von neuen Kohlenkarten für den Hausbrand statt, welche vorausschlichlich bis Anfang Januar nächsten Jahres zur Verteilung gelangen und vom 1. April 1923 ab Geltung haben. Für die zum Schluß angeführten Bezirke Alt-Berlins erfolgt die Ausschreibung der neuen Kohlenkarten nach dem vorhandenen Kartenmaterial ohne vorhergehende Ausgabe von Fragebogen. Daher werden alle selbständigen Haushaltungen in den vorhergezeichneten sechs Bezirken, welche noch keine auf ihren Namen und ihre jetzige Wohnung lautende Kohlenkarte besitzen, aufgefordert, sich bis zum 15. September d. J. unter Vorlegung ihrer jetzigen Kohlenkarte sowie des gestempelten Mietvertrages und der polizeilichen An- und Abmeldungen bei der für die jetzige Wohnung zuständigen Bezirkskohlenstelle in der Zeit von 8-12 Uhr vormittags anzumelden, da sie sonst die neue Kohlenkarte nicht rechtzeitig erhalten können. Desgleichen sind Umzüge oder sonstige Wohnungsänderungen bei der Bezirks-Kohlenstelle anzumelden. Bei schriftlichen Anträgen sind die vorgenannten Ausweise und das Adhporto beizufügen. Die im Betracht kommenden Bezirks-Kohlenstellen befinden sich: für den Bezirk Mitte: Straßauer Straße 44-45; Bezirk Tiergarten: Wöchnerer Straße 13; Bezirk Wedding: Voltastraße 29; Bezirk Prenzlauer Berg: Wehlauer Straße 8; Bezirk Friedrichshagen: Koppentstraße 72; Bezirk Kreuzberg: Jordstraße 10.

Kleingartenarbeiten von Mitte August bis Ende September

Der Grünschnitt (Schneiden der einjährigen Triebe auf 5-7 Blätter), der als Vorbedingung für die Fruchtvollbildung an allen Form- und Buschobstbäumen während der Sommermonate durchgeführt werden soll, ist in manchen Gärten jetzt noch nicht ausgeführt. Ende August gilt als letzter Termin für diese Arbeit. Eine frühere Reife der Tomaten wird, was besonders in diesem kalten Sommer zweifellos ist, durch Freilegen der Früchte (Blätter entfernen) erreicht. Auch die Spitzen der Weiräbe werden jetzt über den Früchten geschnitten, damit auch diese oben liegenden Früchte sich noch vollkommen entwickeln können. Die Erdbeeren werden abgeräumt und neue Erdbeerbeete angelegt. Das andauernd feuchteste Wetter demutet die Luftzufuhr an Boden und Pflanzen und fördert damit viele parasitäre Krankheiten an den Pflanzen. Destereses Oaden ist daher äußerst notwendig. Beete, welche durch Aberrnen von Bohnen, Erbsen, Zwiebeln und Frühkartoffeln frei geworden sind, werden mit Grünkohl, Spinat, Radishesen, Kori- und Fenchelart um bepflanzt. Bergklee, Stiefmütterchen und Taubenfenchel und diverse Wäntenkanden werden im September vom Samenbeet auf Kulturbeete gepflanzt, um sie im April auf die Blumenbeete zu bringen. Gleichzeitig wird auch darauf hingewiesen, daß Beratungen über Ankluren, Bodenbearbeitung, Düngemittel, Schädlingbekämpfung usw. im Kleingartenamt Renkolln, Rathaus, Zimmer 150, jeden Dienstag und Freitag zwischen 5-6 Uhr nachm. kostenlos erteilt werden. Dasselbe können von den Vereinen auch Anträge auf zu haltende Vorträge über Gartenbau gestellt werden.

Droschkenfahrten das Fünfzig-, Siebzig- und Achtzigjährige

Die Fahrpreise für Pferde- und Kraftdroschken haben eine abermalige Erhöhung erfahren. Die abgeänderten Bestimmungen haben folgenden Wortlaut:

Die Grundgebühr beträgt 70 Pennige. Das Gangwerk des Fahrpreisanzeigers wird auf Stufe 3 geschaltet. Die sich hiernach ergebende Summe wird bei Pferdendroschken verfahrensgemäß, bei den elektrischen Kraftdroschken verfahrensgemäß und bei den Benzinkraftdroschken verfahrensgemäß. Diese Vervielfachung gilt auch für die von dem Fahrpreisanzeiger mit angegebene Fahrzeit, so daß die Gebühr — auf volle Stunden berechnet — sich bei Pferdendroschken auf 75 M., bei den elektrischen Kraftdroschken auf 210 M. und bei den Benzinkraftdroschken auf 240 M. stellt. In diesen Fahrpreisen der Kraftdroschken ist der Beitrag von 10 Prozent, der vom Fahrgelde als Steuer zu entrichten ist, mit enthalten.

Die für die Mitnahme von Gepäd und von Hundn aufgestellten Sätze werden ebenfalls verfahrensgemäß, verfahrensgemäß verfahrensgemäß.

Die übrigen Zuschläge sind nur einfach zu entrichten. Für die Juteilung der Wohnhofsmarke ist ein Zuschlag nicht zu entrichten.

Der Nachbrieffasten

Wekliche Klauen in der Geschäftswelt beschäftigen sich mit den Abhol- und Verunreinigungen der im Zentrum gelegenen Briefkästen. Kaum ein Briefkasten ist vorhanden, der noch einmal nach 8 Uhr abends geleert wird, und so ersehen sich für die Notwendigkeit der Verwendung etlicher Briefkästen unndtliche Wege nach den Bahnhöfen, deren Rasten bekanntlich zu jeder Post, also auch zu den nachts von Berliner Wohnhöfen abgehenden Posten geleert werden. Ein derartiges Verfahren ist äußerst unhandlich und zeitraubend, außerdem aber auch unsicher, da A. B. bei der Auslieferung von Stadtbrieffen die rechtzeitige Weiterleitung nach dem zustehenden Postamt nicht immer möglich ist. Sondern der Brief dann von dort erst Umwege über andere Sammelpostämter machen muß. Weshalb wäre diesem Uebelstande abzuhelfen, wenn sich die Reichspost zur Einrichtung besonderer Nachbrieffasten entschloße.

Folgen des Holzwuchers

In Johannisstai waren drei Parkarbeiter auf der StraÙe mit dem Einlegen von Baumwurzeln beschäftigt. Eine Arbeiterkolonne der Anstaltwerke fiel über die Parkarbeiter her und entwendete die Baumwurzeln. Die sich zur Wehr setzenden Parkarbeiter wurden mißhandelt und am Herbeiführen vollzähliger Hilfe gehindert. Nachträglich sind, wie im Ausschuß für kommunale Betriebe des 15. händlichen Verwaltungsbezirks mitgeteilt wurde, zwei der Täter festgenommen worden. Was wird da erst im Winter werden?!

Unterstützung der Privatlehrkräfte

Um der Not der Lehrkräfte an den Privatlyzeen zu begegnen, hat der Magistrat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, unabhängig von den Maßnahmen des Staates freiwillig den im Haushalt 1922 für die Unterstützung der Privatlyzeen verfügbaren Reibetrag sofort als Voranschuß mit Wirkung bis zum 30. September dieses Jahres auszugeben.

Ein Fergespräch 1575 Mark

Die Gebühr für ein einfaches Tanes-Fergespräch beträgt seit dem 24. d. M. von Berlin nach Kopenhagen 900 M., Kopenhagen 450, Amsterdam 575, Basel 625, Brüssel 475, Paris 800, Christiania 1425, Stockholm 1125; von Breslau nach Kopenhagen 1050, von Düsseldorf nach Kopenhagen 1050, Amsterdam 325, Basel 625, Brüssel 375, Paris 600; von Frankfurt a. M. 1050, Amsterdam 450, Basel 625, Brüssel 475, Paris 600, Stockholm 1425; von Hamburg nach Kopenhagen 750, Amsterdam 450, Basel 625, Brüssel 475, Paris 800, Christiania 1575, Stockholm 1125; von Aöln nach Kopenhagen 1050, Amsterdam 325, Basel 625, Brüssel 375, Paris 600; von Leipzig nach Kopenhagen 1050, Amsterdam 575, Basel 625, Brüssel 475, Paris 800, Stockholm 1275; von München nach Kopenhagen 1050, Amsterdam 575, Basel 625, Brüssel 475, Paris 600; von Stettin nach Kopenhagen 750, Amsterdam 575, Christiania 1425, Stockholm 1125 M.

Waldfest der sozialistischen Proletarierjugend

Auf dem Fest, das die Sozialistische Proletarierjugend am kommenden Sonntag in Sadowa, Wiese beim Lokal „Sandsouel“ veranstaltet, wird Genosse Freitscheid Worte an die Jugend richten.

In dem ersten Teil „Kampf und Menschheit“ wird der Sprech- und Gesangchor der SPJ. mitwirken. Im zweiten Teil „Frohstimm und Spiel“ wird u. a. der Kinderchor „Prenzlauer Berg“, Volks- und Kinderlieder zum Vortrag bringen; außerdem werden Reigen- und Volkstänze durch die Jugend aufgeführt werden.

Es ist Pflicht aller Parteigenossen, die Jugend durch starken Besuch bei ihrem Fest zu unterstützen, das ein proletarisches Fest im schönsten Sinne des Wortes zu werden verspricht. Die Treffpunkte der Distrikte sind auf der heutigen Zentral-Vorstandssitzung bekanntzugeben. Die Jugend wird um 1/2 1 und 1/2 2 Uhr die ankommenden Gäste erwarten und sie mit Musik zur Festwiese geleiten.

Die Tannenbergsfeier hatte, wie untern Feiern noch erinnerlich sein wird, am 28. August vorigen Jahres eine große Anzahl Parteigenossen nach Potsdam gebracht, die hier eine Gegendemonstration arrangierten. Bei dieser Demonstration blühten zwei Parteigenossen ihr Leben ein. Einer davon, Franke, wurde in Potsdam begraben und der Jahrestag seines Todes gab Veranlassung, das Denkmal, welches die Potsdamer Arbeiterschaft dem toten Mitkämpfer geweiht hatte, der Familie zu übergeben. In geschloffenem Zuge zogen die drei sozialistischen Parteien durch Potsdam zum Friedhof, auf welchem Genosse Barndt in schlüssigen Worten an den Tod des Genossen Franke erinnerte und aufforderte, an Stelle des alten „Potsdamer Geistes“, der uns in der Welt verhaßt gemacht habe, einen neuen Geist der Brüderlichkeit und Menschlichkeit zu pflanzen und so das Andenken an den Toten zu ehren. Der Vorsitzende des Potsdamer Gewerkschaftskartells leute dann einen Kranz nieder und erinnerte an das Versprechen der Potsdamer Arbeiterschaft, den Toten nicht zu vergessen. Mit dem eindrucksvollen Trubel „Tote Koleien“ wurde die Feiertag geschlossen.

Auch die Hoch- und Untergrundbahn muß ihre Tarife erhöhen, trotzdem sie besonders günstige Betriebsbedingungen hat und ihren Arbeitern und Angestellten Hungerlöhne zahlt. Vom 1. September ab gelten folgende Preise: bis zu fünf Stationen 5 bzw. 7 M., darüber hinaus 7 bzw. 9 M., für Fahrkartenlosd zu zehn Stück wird eine Ermäßigung von 2 M. gewährt.

Der bisher auf der Wilmerdori-Dahlemer Strecke erhobene Zuschlag von 1 M. monatlich der Stadt Berlin bleibt bestehen.

Der Magistrat hat den Ankauf der ehemaligen Trabrennbahn in Weihensee zum Preise von 5 000 000 M. beschlossen.

Für die weltliche Schule, Lehrer und Lehrerinnen, selbst angelegte, diätarisch beschaffte und gesunde, die an den weltlichen Schulen am Wedding zu arbeiten bereit sind, treffen sich zu einer wichtigen Besprechung am Donnerstag, den 31. August, abends 7 Uhr, in der Aula der 295. Gemeindeschule, N 39, Tegeler Straße 18-20. Die bedeutende Anzahl der zum 1. Oktober zu errichtenden Schulen bedingt einen großen Bedarf an Lehrkräften. Die Bildung homogener Kollegien ist eine Voraussetzung für gezielte Arbeit.

Unterricht in Religionsgeschichte und Lebenskunde für alle aus dem Schulreligionsunterricht abgemeldeten Kinder wird von der Kreisreligions-Gemeinde durch Pädagogen an folgenden Schulen erteilt: Weihenburger Straße 4a, Donnerstag von 3-5 Uhr, Reichenberger Straße 44, Montag von 1/2-1/2 Uhr, Reichenberger 26, Donnerstag von 4-6 Uhr, Koppentstraße 84, Freitag von 3-5 Uhr, Rindplatzstr. 5-6, Montag von 3-5 Uhr.

Der Unterricht ist öffentlich und für Mitslieder der Kreisreligions-Gemeinde frei. Nichtmitglieder haben pro Kind und Monat 3 M. zu zahlen. An den Schulen werden auch Aufnahmen zu den Ausendweihen am 17. und 24. September entgegengenommen.

Jugendweihen im 19. Verwaltungsbezirk, Pankow-Niederhohenhausen. Die Jugendweihen findet am Sonntag, den 24. September, vormittags 10 Uhr, in der Aula des Lyzeums statt. Der Vorbereitungsunterricht wird jeden Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, in der Mittelschule Pankow, Neue Schönholzer Straße 10, abgehalten. Anmeldungen werden noch im Unterricht angenommen.

Zeitweilige Zählung der Staatsbibliothek. Zum Zweck einer umfassenden Revision ihrer Druckchriftenbestände wird die preussische Staatsbibliothek vom 28. August bis zum 28. September geschlossen. Der Benutzung zugänglich bleiben nur der Zeitschriften-Versaal und die Handschriftenabteilung während der Zeit von 9-3 Uhr. Den Wünschen der Benutzer der Staatsbibliothek wird die Universitätsbibliothek soweit als irgend möglich entgegenzukommen. Für neuer großer Zeitsaal wird ihnen gegen Vorzahlung der Zeitsaal-Beihalte der Staatsbibliothek offen stehen. Auch den auswärtigen Zeitschriften wird die Universitätsbibliothek in gewissen Grenzen aufrechterhalten.

Immer

noch

preiswert!

Schuhhaus

Arenstein

Andreas-Straße 58/59 · Joachimsthaler Straße 6 · Wilmersdorfer
Straße 57 · Belle-Alliance-Straße 104 · Turm-Straße 58 · Frank-
furter Allee 98 · Königsberger Straße 8